

Am Arbeitsmarkt

Die im Dunkeln sieht man nicht

Bildung leuchtet, leider nicht überall hin. Das müssen vor allem jene erfahren, die am Rand des Arbeitsmarktes stehen. Denn Hochqualifizierte tragen nach wie vor das geringste, Ungelernte dagegen das höchste Risiko, arbeitslos zu werden und zu bleiben.

Bei aktuell 4,7 Millionen Arbeitslosen ist es völlig unstrittig, dass auch neue Wege in der Arbeitsmarktpolitik beschritten werden müssen. Die Ausweitung eines Niedriglohnssektors, die Hartz-Gesetze, die Einführung der Ein-Euro-Jobs und vieles andere mehr sollen möglichst rasch und spürbar zum Abbau der Arbeitslosigkeit beitragen.

Die Konzepte von heute müssen aber auch langfristig tragen. Es geht eben nicht nur um die Herausforderungen, denen sich Deutschland angesichts der Globalisierung derzeit gegenüber sieht. Hierzu zählt ebenso, dass wir – wie andere auch – bereits seit geraumer Zeit auf dem Weg in die Wissensgesellschaft sind. Die Qualifikation gewinnt dabei als Standortfaktor zunehmend an Bedeutung.

Im Zuge dieses Strukturwandels wurden Personen ohne Berufsabschluss mehr und mehr zu Modernisierungsverlierern, während die Hochqualifizierten eindeutig zu den Gewinnern gehören. Nach wie vor werden nämlich Chancen und Risiken am Arbeitsmarkt entscheidend von der Qualifikation bestimmt, wie anhand einiger Befunde und Argumente gezeigt werden kann.

Akademiker haben's besser

Eine niedrige Qualifikation erhöht das Arbeitsmarktrisiko und vice versa. Auf diese einfache Faustregel lässt sich das qualifikatorische Arbeitsmarktgeschehen der letzten Jahrzehnte reduzieren. Während die mittlere Qualifikationsebene, die etwa zwei Drittel aller Erwerbspersonen stellt, weitgehend – auch wegen ihres großen Gewichts – der Gesamtbewegung folgt, zeigt sich die Spreizung der Arbeitsmarktchancen im langfristigen Trend insbesondere bei den unteren und oberen Qualifikationsebenen.

Akademiker trugen über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg das mit Abstand niedrigste Arbeitslosigkeitsrisiko. Im Jahr 2004 lag deren Arbeitslosenquote mit 3,5 Prozent im Westen und 6,0 Prozent im Osten erneut deutlich unter der aller anderen Vergleichsgruppen. Dahinter stand vor allem eine langanhaltende positive Beschäftigungsentwicklung, die selbst in Perioden mit niedrigem oder sogar negativem Wirtschaftswachstum nicht gestoppt wurde. Zwischen 1975 und 2004 hat sich die Zahl erwerbstätiger Akademiker in Westdeutschland fast verdoppelt (+190%).

Und allen Unkenrufen zum trotz hat dieser positive Trend auch in der jüngsten Vergangenheit angehalten. Zwar ist auch die Zahl arbeitsloser Akademiker zwischen 2002 und 2004 noch einmal gewachsen (um etwa 30.000). Gleichzeitig konnten sie aber noch einmal rund 270.000 Arbeitsplätze hinzugewinnen, während alle anderen Qualifikationsgruppen er-



neut massive Beschäftigungseinbußen in Kauf nehmen mussten.

Deshalb sollte man den vergleichsweise geringen Anstieg der Akademikerarbeitslosigkeit in den letzten Jahren nicht überdramatisieren und begabte Jugendliche vom Studium abhalten. Auch finanziell überschaubare Mehrbelastungen, die durch die Einführung von Studiengebühren entstehen können, sprechen per se nicht gegen die Aufnahme eines Studiums.

Geringqualifizierte tun sich schwer

Völlig konträr dazu ist das Bild am Ende der Qualifikationskala. Personen ohne Berufsabschluss tragen nach wie vor das mit Abstand größte Arbeitsmarktrisiko. Im Jahr 2004 war im Westen jede fünfte, im Osten sogar jede zweite Erwerbsperson ohne Berufsabschluss arbeitslos (vgl. *Abbildung 1 auf Seite 10*).

Dahinter steht vor allem ein lang anhaltender Abbau von Einfacharbeitsplätzen, der selbst in Zeiten mit hohem Wirtschaftswachstum bestenfalls gebremst verlief, aber nicht aufgehalten oder gar umgekehrt werden konnte. Selbst Wachstumsraten von vier bis fünf Prozent – Raten, von denen wir heute nur träumen können – haben an diesem Abwärtstrend nichts geändert.

Ganz offensichtlich wurden sowohl die langfristigen Beschäftigungsverluste bei den Geringqualifizierten als auch die massiven Arbeitsplatzgewinne bei den Hochqualifizierten von der Konjunktur nur wenig beeinflusst. Es ist deshalb fraglich, ob selbst ein Wirtschaftswachstum, das die Beschäftigungsschwelle über einen längeren Zeitraum hinweg überschreitet (in Deutschland zwischen 1,5 Prozent und 2,0 Prozent), in diesem unteren Qualifikationssegment tatsächlich zusätzliche Arbeitsplätze schaffen würde.

Der Niedriglohnsektor ist schon da

Auch die Ausweitung des Niedriglohnsektors konnte das Rad nicht wirklich zurückdrehen. Zwar haben sich die Beschäftigungsverluste bei den Geringqualifizierten in den letzten Jahren etwas verlangsamt. Zwischen 2003 und 2004 sind sie aber erneut um über 200.000 gestiegen, obwohl sich hinter den verbliebenen Stellen immer mehr





Minijobs verbergen. Nach einer vorsichtigen Schätzung kann man heute davon ausgehen, dass zwischen 20 Prozent und gut 40 Prozent aller Erwerbstätigen ohne Berufsabschluss nur noch geringfügig beschäftigt sind. Für viele davon ist dies auch der einzige Job.

Darüber hinaus expandiert der Niedriglohnsektor im Bereich der „regulären“ sozialversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigung. Auch hier sind Geringqualifizierte überproportional vertreten. Für viele „Ungelernte“ ist also der häufig geforderte Niedriglohnbereich längst Realität, ohne dass sich an deren prekärer Arbeitsmarktsituation viel geändert hätte.

Ganz offensichtlich haben die unterschiedlichen Entwicklungen in der qualifikationsspezifischen Arbeitskräftenachfrage primär strukturelle Ursachen, denen man mit einfachen Rezepten nicht ohne weiteres begegnen kann. Weder ein Ausbau des Niedriglohnsektors noch ein Wirtschaftswachstum in realistischen Größenordnungen werden die Probleme der Geringqualifizierten auf dem Arbeitsmarkt wirklich lösen können.

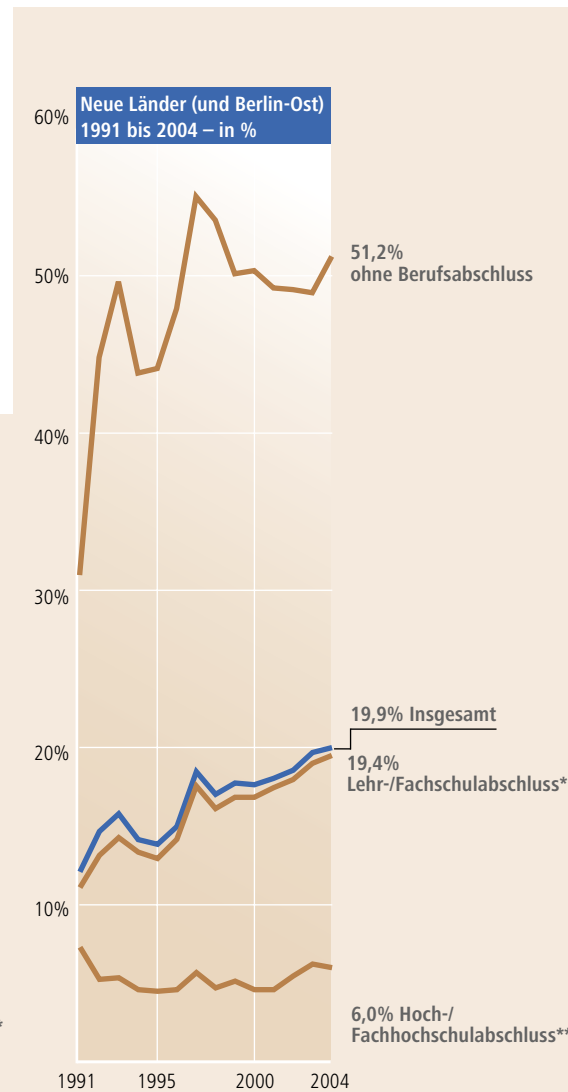
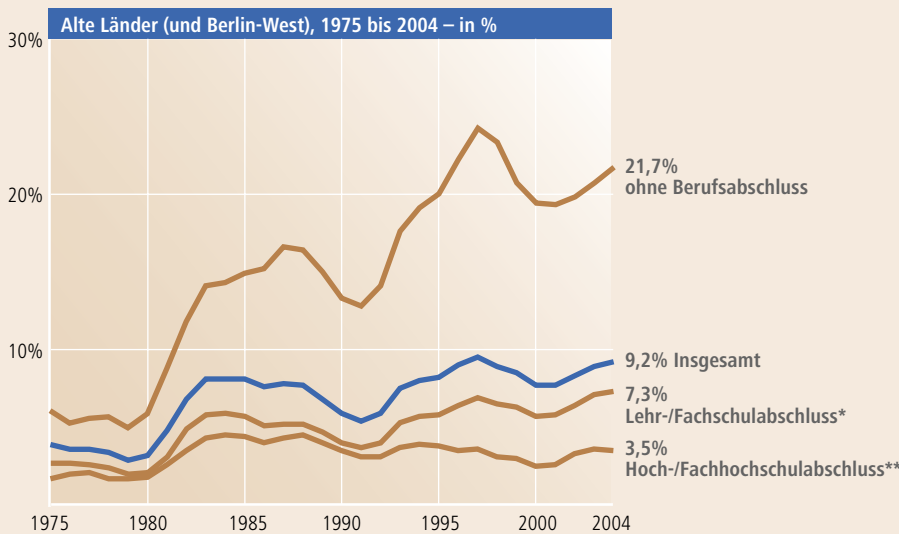
Die Qualifikation dominiert das Geschlecht

An der Rangfolge der Arbeitslosenquoten ändert sich auch dann nichts, wenn man Frauen und Männer gesondert betrachtet. Zwar liegen die Quoten der Frauen bei fast allen Qualifikationsebenen nach wie vor etwas höher als die der Männer, was besonders für Ostdeutschland gilt.

Gleichwohl trägt in Deutschland ein Mann ohne Berufsausbildung (27,8%) ein mehr als doppelt so hohes Arbeitslosigkeitsrisiko wie eine Frau mit Berufsausbildung (10,2%) und ein fast sechs mal höheres als eine Akademikerin (4,7%).

Abbildung 1

Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten



Anmerkung: Arbeitslose in Prozent aller zivilen Erwerbspersonen (ohne Auszubildende) gleicher Qualifikation. Erwerbstätige ohne Angabe zum Berufsabschluss nach Mikrozensus je Altersklasse proportional verteilt. Quelle: IAB-Berechnungen auf Basis Mikrozensus und Strukturhebungen der BA (jeweils Ende September).

*ohne Verwaltungsfachhochschulen
**einschließlich Verwaltungsfachhochschulen

Abbildung 2

Alter an sich ist noch kein Handicap

Dass der Trend einer zunächst stark alternden und anschließend deutlich schrumpfenden Bevölkerung in Deutschland nicht mehr aufzuhalten ist, ist hinlänglich bekannt. Desungeachtet gibt es immer wieder Schwankungen um die langfristigen Trends, zu denen derzeit ein demographischer Entlastungseffekt bei den älteren Erwerbspersonen zählt. Die Altersgruppe der 55- bis 64jährigen wird noch von den Kriegs-, vor allem aber den Nachkriegsjahrgängen dominiert. Sie sind wegen hoher Geburtenausfälle und hoher Kindersterblichkeit recht gering besetzt. Allein zwischen 1998 und 2003 hat sich die Bevölkerung in diesem Alter um etwa 1.1 Mio. verringert. Neben Altersteilzeit- oder Frühverrentungsmodellen und der 58er-Regelung trug auch diese demographische Entwicklung zu einer Verbesserung der Arbeitsmarktlage Älterer bei.

So hat sich die Zahl der Arbeitslosen dieser Altersgruppe zwischen 1998 und 2004 nahezu halbiert (1998: 923.000; 2004: 475.000). Gleichzeitig reduzierte sich auch deren Arbeitslosenquote von 17,5 Prozent auf 10,0 Prozent. Im Jahr 2004 hatten die 55- bis 64jährigen eine niedrigere Arbeitslosenquote als alle jüngeren Vergleichsgruppen – und dies bei einer über die Zeit hinweg nahezu unveränderten Erwerbsbeteiligung.

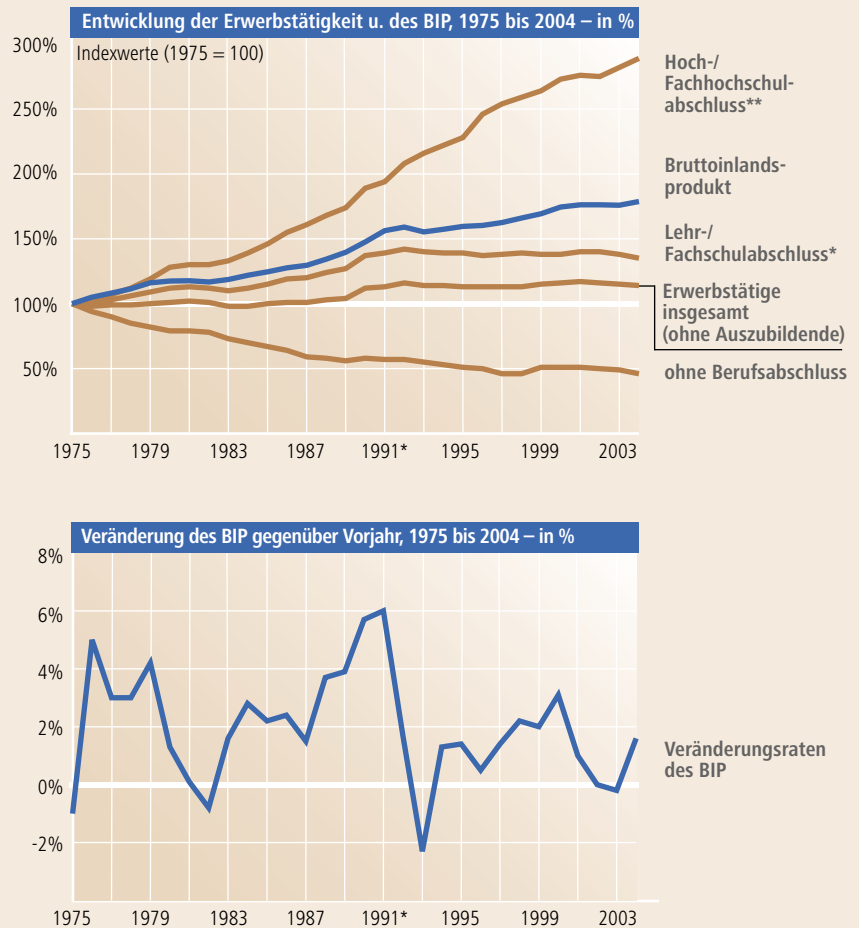
Die Zahl der Personen in dieser Altersgruppe wird ihren tiefsten Punkt noch in diesem Jahrzehnt erreichen, danach aber wieder deutlich steigen. Der demographische Effekt wird also den Arbeitsmarkt der Älteren nur noch für kurze Zeit entlasten.

Was die Gesamtbetrachtung verbirgt

Die Gesamtbetrachtung verbirgt aber wie sonst auch wichtige Unterschiede zwischen den einzelnen Qualifikationsgruppen. Hierzu zählt insbesondere, dass ältere Akademiker ihre Arbeitsmarktsituation in den letzten Jahren sogar noch verbessern konnten. Im Jahr 2004 hatten sie nicht nur die niedrigsten Arbeitslosenquoten aller Vergleichsgruppen (3,5%), sondern konnten – entgegen dem demographischen Abwärtstrend – bei der Beschäftigung sogar noch zulegen. Zwischen 1998 und 2004 stieg ihre Erwerbstätigenzahl nahezu kontinuierlich von 764.000 auf 932.000. Demgegenüber mussten in die-

Entwicklung der Erwerbstätigkeit und des Bruttoinlandsproduktes (BIP) nach Qualifikationsebenen

(Früheres Bundesgebiet)



Quellen: BIP-Jahressummen: Statistisches Bundesamt (VGR),

*ab 1991: Alte Länder und Berlin, Stand: August 2004/Februar 2005

Zivile Erwerbstätige (ohne Auszubildende): nach Mikrozensus, eigene Berechnungen

© IAB

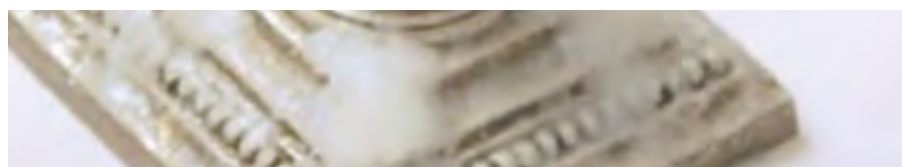
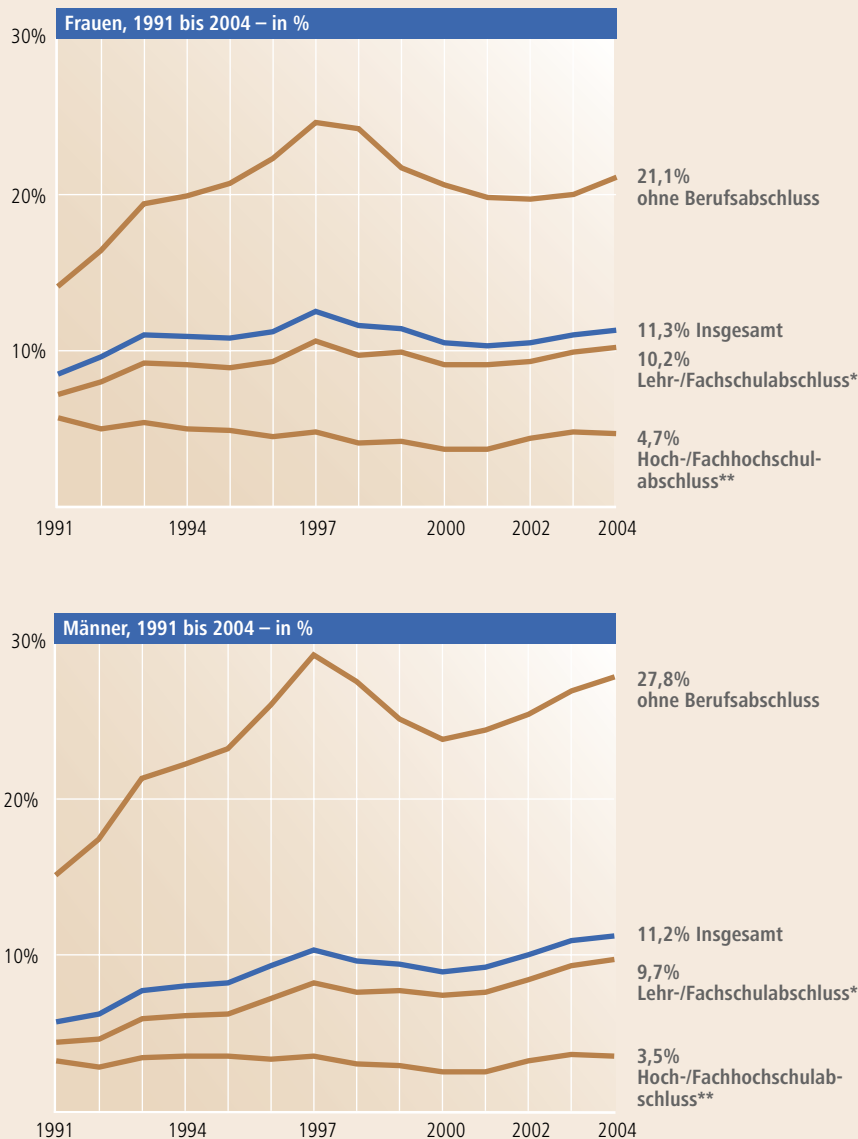


Abbildung 3

Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten in Deutschland nach Geschlecht



Anmerkung: Arbeitslose in Prozent aller zivilen Erwerbspersonen (ohne Auszubildende) gleicher Qualifikation. Erwerbstätige ohne Angabe zum Berufsabschluss nach Mikrozensus je Altersklasse proportional verteilt.

Quelle: IAB-Berechnungen auf Basis Mikrozensus und Strukturhebungen der BA (jeweils Ende September)

*ohne Verwaltungsfachhochschulen

**einschließlich Verwaltungsfachhochschulen

sem Lebensalter alle Angehörigen der anderen Qualifikationsebenen Beschäftigungsverluste hinnehmen.

Allein diese Fakten widerlegen das Vorurteil, ältere Arbeitnehmer seien in toto Problemgruppen am Arbeitsmarkt. Auch hier spielt die Qualifikation eine entscheidende Rolle. Sicherlich ist es heutzutage auch für einen älteren Akademiker nicht leicht, nach Kündigung und längerer Arbeitslosigkeit einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Gleichwohl könnte man bei einer Arbeitslosenquote von 3,5 Prozent – zugespitzt – schon fast von Vollbeschäftigung sprechen. Und dies nicht etwa deshalb, weil nur noch wenige Ältere dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stünden. Im Gegenteil: Die Erwerbsquoten älterer Akademiker liegen mit über 70 Prozent deutlich über dem Durchschnitt (von ca. 47 %).

Ein Studium macht sich also durchaus bezahlt. Akademiker tragen seit Langem nicht nur das geringste Risiko, arbeitslos zu werden. Sie verdienen auch besser als andere, sind seltener „unter Wert“ beschäftigt und haben häufig auch die interessanteren Jobs. Darüber hinaus können sie ihr Arbeitsvermögen ganz offensichtlich auch länger und ergiebiger nutzen als andere. Ähnliches trifft – in abgeschwächter Form – übrigens auch für Personen mit Lehr- oder Fachschulabschluss zu.

Fazit

Mit dem Qualifikationsniveau verbessert sich die Position des Einzelnen auf dem Arbeitsmarkt, weitgehend unabhängig von Alter und Geschlecht. Ganz offensichtlich befinden wir uns in einem langanhaltenden Strukturwandel in Richtung Wissensgesellschaft, der sich nach allen derzeit vorliegenden Bedarfsprojektionen auch künftig fortsetzen wird.

Die Frage ist, ob das qualifikationsspezifische Angebot an Arbeitskräften langfristig mit dieser Dynamik auf der Bedarfsseite Schritt halten kann. Dagegen spricht nicht nur der demographische Wandel, sondern auch die Qualifikationsentwicklungen der Bevölkerung. Denn die mittleren und höheren Altersgruppen stellen heute bereits das Gros des qualifizierten Arbeitskräfteangebots. Diese gut ausgebildeten und stark besetzten Jahrgänge rücken aber immer näher an das Rentenalter heran und werden

in den nächsten Jahren sukzessive aus dem Erwerbsleben ausscheiden.

Ein halbwegs ausreichender Ersatz an qualifizierten Arbeitskräften wäre nur zu erwarten, wenn sich die nachrückenden geburtschwachen Jahrgänge deutlich besser qualifizieren würden als die demnächst ausscheidenden Älteren. Gerade dies ist derzeit aber nicht zu erkennen. Vielmehr ist aus der Bildungsexpansion von einst in weiten Teilen Stagnation geworden. Bereits auf mittlere Sicht wird deshalb ein Fachkräftemangel immer wahrscheinlicher.

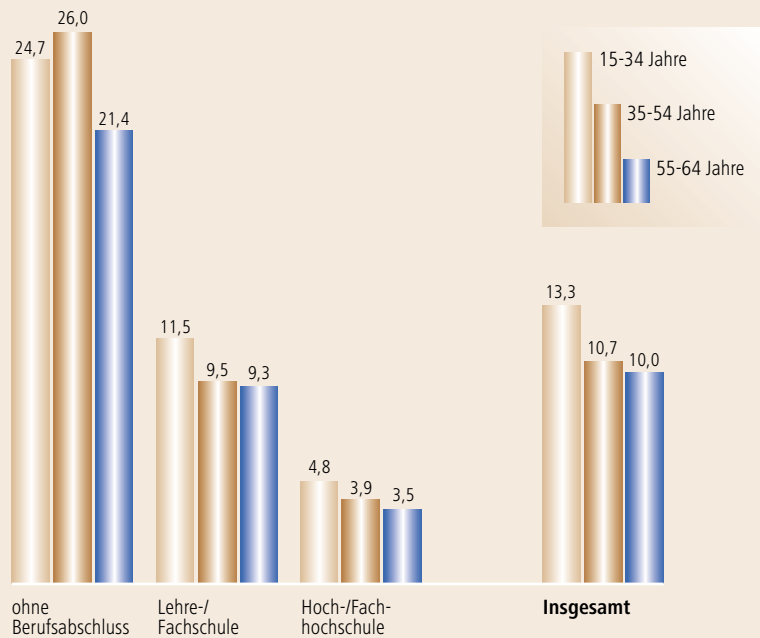
Vor diesem Hintergrund ist nur zu hoffen, dass wir über unseren aktuellen Arbeitsmarktproblemen die Zukunftsinvestitionen in die Bildung nicht vernachlässigen. Denn aus gesamtgesellschaftlicher Sicht sind sie langfristig wohl die beste Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Und für den Einzelnen könnten sie zur rentabelsten Investition seines Lebens werden. Allerdings benötigen dafür alle einen langen Atem. Denn Bildungsinvestitionen sind sowohl auf der Entstehungs- wie auf der Verwendungsseite langfristiger Natur (vgl. auch den Beitrag von Jutta Allmendinger auf Seite 5).

Verwendete und weiterführende Literatur

- Reinberg, M. Hummel (2005): Vertrauter Befund: Höhere Bildung schützt auch in der Krise vor Arbeitslosigkeit. IAB-Kurzbericht Nr. 9/2005.
 Reinberg, M. Hummel (2003): Bildungspolitik. Steuert Deutschland langfristig auf einen Fachkräftemangel zu? IAB-Kurzbericht Nr. 9/2003.
 Reinberg A., Schreyer F. (2003): Akademiker/Innenarbeitsmarkt. Studieren lohnt sich auch in Zukunft. IAB-Kurzbericht Nr. 20/2003.

Abbildung 4

Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten im Jahr 2004 nach Alter



Die Autoren



Alexander Reinberg ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich 3 „Wachstum, Demographie und Arbeitsmarkt“ am IAB.



Markus Hummel ist Mitarbeiter im Forschungsbereich 3 „Wachstum, Demographie und Arbeitsmarkt“ am IAB.

Für weitere Informationen

alexander.reinberg@iab.de

markus.hummel@iab.de

